

2. Advent, 7. Dezember 2025, Lk 21,25-33

Liebe Gemeinde, die wenigsten unter uns werden sich noch erinnern: Der 22. Oktober 1844 war der Tag der Großen Enttäuschung. Gut, werden Sie sagen, für mich persönlich gab es da andere Tage in meinem Leben, die ich so nennen würde. Aber The Great Disappointment war für die Milleriten der 22.10. 1844. Milleriten hießen Milleriten, weil sie in Amerika einem baptistischen Prediger namens William Miller folgten und der hatte anhand der Bibel ganz genau berechnet: 22.10. ist finito, da geht die Welt unter und der Herr offenbart sich in Herrlichkeit. Rund 100.000 Amerikaner und Amerikanerinnen veräußerten ihren Besitz, gaben ihre Berufe auf und warteten am 22. auf die Apokalypse. Einer von ihnen, Henry Emmons, schreibt später:

„Ich wartete den ganzen Dienstag [22. Oktober], und der liebe Jesus kam nicht; – ich wartete den ganzen Mittwochvormittag und war körperlich so wohl wie immer, aber nach 12 Uhr wurde mir schwindelig, und noch vor Einbruch der Dunkelheit brauchte ich jemanden, der mir in mein Zimmer half, da meine Kräfte mich sehr schnell verließen, und ich lag zwei Tage lang schmerzlos da – krank vor Enttäuschung.“

Eine solche Kirchengeschichte ist eine Steilvorlage für aufklärerische Häme: Wie blöd kann man denn sein zu hoffen, dass an einem Dienstag im Jahre 1844 der Heiland kommt?? Ich mag mich nicht drüber lustig machen, finde es nicht nur billig, sondern neide diesen 100.000 ein bisschen ihre Hoffnung. Nur wer hofft, kann auch enttäuscht werden. Ich mache mich ja auch nicht über Ihre privaten großen und kleinen Enttäuschungen lustig, über Ihre Hoffnungen in Sachen Beziehungen, Familie, Beruf oder gar Weltfrieden. Sage da ja auch nicht, wie blöd kann man sein...??

Nach dem 22. Oktober zerbrach die Gemeinschaft der Milleriten. Nur ein paar Dutzend blieben übrig. Aus ihnen entstanden übrigens später die Adventisten. Sie rechneten neu... Die Enttäuschung bildete eine neue Glaubensgemeinschaft. Und bevor manche von uns auch darüber spöttisch den Mund verziehen: Dass wir am 7. Dezember 2025 hier in dieser Kirche sitzen, hat wesentlich damit zu tun, dass Christenmenschen im 1. Jahrhundert ihre eigene Große Enttäuschung erlebten. Denn man rechnete fest damit, die Wiederkunft Christi noch selbst mitzuerleben. Hat nicht geklappt. Gucken Sie mal aus dem Fenster oder Nachrichten: Der liebe Jesus kam nicht. Das Himmelreich lässt immer noch auf sich warten.

„Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, sagen wir jeden Sonntag brav auf, nicht wenige vielleicht nur mit halbem Herzen, mit halber Hoffnung, vielleicht auch mit gar keiner. Denn warum bitteschön sollten wir denn darauf hoffen, dass die Welt untergeht? Ist doch alles gut so. Oder wie mir ein Freund whatsapppte, als ich schrieb, dass ich gerade an Lukas 21 nage: „Mir käme er jetzt ungelegen – der Weltuntergang.“

Apokalypse ist ja wirklich nicht schön, höchstens im Fernsehen oder auf der Leinwand:

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen... Don't Look Up, 2021 mit Leonardo DiCaprio.

...und auf Erden wird den Völkern bange sein... The Walking Dead, 11 Staffeln

...und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres... 2012 – Das Ende der Welt von Roland Emmerich.

...und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Krieg der Welten mit unzähligen Verfilmungen.

Ästhetisierter Weltuntergang. Apokalypse mit Nachos und Käsesauce. Wenn das Licht nach dem Abspann wieder angeht, schauen wir uns um: Der Mensch neben uns ist immer noch nicht zum Zombie geworden, kein Meteorit hat das Haus zerstört, kein Marsianer, keine Marsianerin weit und breit. Uff... Glück gehabt. Die Apokalypse lässt auf sich warten. Und der liebe Jesus auch. Es bleibt alles wie es ist. Wie gut, denn: „Mir käme er jetzt ungelegen – der Weltuntergang.“ Alles soll bleiben, wie es ist.

Liebe Gemeinde, wenn wir mal von meinem Nachbarn absehen, der pünktlich samstags um 13.00 Uhr mit Karamba Karacho den Laubbläser anwirft oder die Hecke schert: Gibt es vielleicht noch andere Gründe, auf das Ende der Welt zu hoffen? Evangelist Lukas schreibt das Drehbuch für ein Horrorszenario, das näher an unsere Realität heranreicht, als uns lieb ist. Gut, Zombies und Marsianerinnen waren noch nicht bei uns in der Tagesschau, aber Brausen und Wogen eines Meeres, das dank unseres CO₂-Ausstoßes ganze Länder überschwemmt, Erdbeben und Angst vor den Dingen, die da kommen sollen über die ganze Erde, schon.

Nochmals zu Lukas' Drehbuch: Es wurde nicht geschrieben, um uns Angst, sondern Hoffnung zu machen. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Ich muss jetzt leider einmal langweilig exegetisch werden, dauert auch nicht lang:

Was Evangelist Lukas schreibt, ist keine Vision, sondern Geschichtsdeutung. Die große Apokalypse des jüdischen Volkes ereignete sich am 5. August im Jahre 70: Die Römer zerstörten den Jerusalemer Tempel, und damit Grund und Boden jüdischer Identität. Wenn Sie jetzt noch bereit für ein neues Fremdwort sind, das Sie heute mal so en passant am Abendbrotstisch einfließen lassen können: Unser Text ist ein vaticinium ex eventu, eine Weissagung vom Ereignis her. Lukas legt Jesus Worte in den Mund, die sich nach der Prophezeiung eines Wanderpredigers im Jahre 30 anhören, in Wirklichkeit aber der schriftstellerische Versuch sind, die Apokalypse des Volkes Israels nach dem Jahr 70 theologisch zu deuten.

Apokalypse heißt Entdeckung, Enthüllung. Was Lukas zwischen den Trümmern des Tempels sagen will, ist: Dieser, unser Weltuntergang ist nicht sinnlos. Er hat etwas mit Gott zu tun. Dies ent-decke ich euch. Lukas ist kein Panik-, sondern ein Mutmacher. Und er wendet sich ausdrücklich gegen die Angstmacher seiner Zeit. Kurz vor unserem Predigttext heißt es: „Seht zu, lasst euch nicht verführen. Denn viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin's, und: Die Zeit ist herbeigekommen. – Lauft ihnen nicht nach!“

Lauft ihnen nicht nach, wenn sie sagen, unser Land wird von Kopftuchmädchen und Messermännern überschwemmt. Es wurden 2025 bislang in unserem Land 150.000 Asylanträge gestellt. Überschwemmung und Stadtbildverschandlung geht anders.

Lauft ihn nicht nach, sondern ent-deckt Gott in dem, was geschieht. Natürlich wird Apokalypse im reichen Westeuropa nur ungern gelesen, weil wir glauben, wir müssten uns hier – wenn überhaupt - alle nur ein bisschen ändern und alles ist gut. „Uns käme er jetzt ungelegen – der Weltuntergang.“ In armen Ländern ist das Frohe Botschaft: „Hurra, die Welt geht unter“ und unser Volk muss endlich nicht mehr an Hunger und Krankheit verrecken.

Nicht Panik- sondern Hoffnungsmache:

Wer hofft, kann enttäuscht werden. Wer hofft, wird sich aber auch in der Welt wie sie ist nie vollends heimisch fühlen. Wer hofft, sagt nie: Ist doch alles gut, wie es ist. Wer hofft, hat dabei die Gabe, an der Realität nicht irre zu werden. Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Das alles kann man natürlich unter Vertröstung aufs süße Jenseits verbuchen. Aber diese Welt ist nicht so, wie sie ist, weil wir zu viel Hoffnung hätten, sondern zu viel Resignation. Unsere Krankheit ist die Enttäuschung, nicht unsere Hoffnung.

In den eben genannten Filmen retten meisten Bruce Willis und Co die Welt oder irgendeine nerdige Astrophysikerin mit Brille aus Nebraska. Ich halte den lieben Jesus für wahrscheinlicher.

Amen.

Pastor Martin Hofmann